

Aus der Psychopathologischen Forschungsabteilung (Prof. Dr. H. MÜLLER-SUUR)
der Psychiatrischen und Nervenklinik der Universität Göttingen (Direktor: Prof.
Dr. G. EWALD).

Über die Erkenntnisbedeutung des Experiments in der Psychopathologie.

Von
GUNTER HOFER.

(Eingegangen am 25. Juni 1955.)

1. Erkenntnistheoretischer Ausgangspunkt.

Es bedeutete problemscheu Grundfragen auszuweichen, wollte man theoretisch-kritische Bemühungen, die auf das Wesen des Gegenstandes und die Weise der Erkenntnis abzielen, als philosophische Behandlungsmodi aus der „empirischen“ Wissenschaft verweisen. Geht es um ein echtes „wissendes Haben von etwas, als etwas“ (SCHELER), so ist dies nicht möglich ohne eine Besinnung auf jene Voraussetzungen, mit denen Wissenschaft arbeitet. Erkenntnistheoretische Fragestellungen drängen sich auf, indem jede Erfahrung in sich zurückweist auf die Lage, die Erfahrung überhaupt ermöglicht. Nur wenn auch ihr Prinzip durchschaut wird, wird Erfahrung bereit zum einsichtigen Vollzug als Methode. Und nur so stellt sich der Fortschritt im Erkenntnisvorgang ein. Erkennende Haltung und ihre Erhellung in der Reflexion müssen einander ergänzen. Erfahrung ist immer gleicherweise Vorgang und Besitz.

2. Erfahrung als Kenntnisnahme und Erkenntnissuche.

Jede Dingerfahrung fordert ganz allgemein zur Ermöglichung die Setzung der Phänomenalität (DILTHEY); danach „steht alles, was für mich da ist, unter der allgemeinen Bedingung, Tatsache meines Bewußtseins zu sein; auch jedes äußere Ding ist mir nur als eine Verbindung von Tatsachen oder Vorgängen des Bewußtseins gegeben; Gegenstand, Ding ist nur für ein Bewußtsein und in einem Bewußtsein da“. — Der erste „Keim“ zur Unterscheidung eines Selbst und eines Anderen liegt dann für DILTHEY in dem Verhältnis von Impuls und Widerstand. Diese Relation wird als eine dialektische aufzufassen sein, man kann das eine ohne das andere nicht setzen, will man sinnvoll von Erfahrung sprechen. Wo sich Widerstand einstellt, beginnt die Erfahrung (experientia) in dem Streben, diesen zu bezwirken. Und nur durch das Auftreten von Widerstand ist Erfahrung möglich, da eben nichts bezwungen werden kann, was sich nicht auch entgegenstellt („Widerstandsbewußtsein“).

Die Hinwendung zu einer Gegebenheit läßt sich am Zustand der Aufmerksamkeit in jenem Akt der Bezungung des Widerständigen, die gleichzeitig eine Einengung bedeutet, ablesen. Diese Aufmerksamkeit setzt ein mit einem unabsichtlichen Bemerken, welches sich zur Kenntnisnahme (notio) differenziert. Jetzt erst steht der Gegenstand im Blick, als Sachverhalt wird er gekannt. Die Intention kann hier schon abschließen, da auf Grund eines nicht-aktuellen „Mitwissens“ ein Umgehen mit dem Sachverhalt durchaus möglich ist. Allein, dies ist nur eine scheinbare Ruhe in der Bewegung, der es letztlich um Erkenntnis (cognition) geht — die praktisch fundierte Aufmerksamkeit wird zur logisch begründeten Aufmerksamkeit, zum „Denken“ —, indem eine Gliederungstendenz als Ausdruck eines Ordnungsansatzes weiterdrängt zum Aufweis des Gefüges und schließlich der Wesenheit des Gegebenen.

Erfahrung (als Vorgang) ist einerseits bedingt durch die Grenzen des aktuellen Gegebenseins (Widerstand); innerhalb dieses Bereiches kommt der Gegenstand in den Blick und verliert sich dann wieder — andererseits aber auch durch die in einem Erfahrungszusammenhang (Problemlage; Erfahrung als Besitz) fundierte Aufmerksamkeit oder das Denken. „Jede Erfahrung, was immer sie im eigentlichen Sinne erfährt, als es selbst zu Gesicht bekommt, hat eo ipso, hat notwendig ein Wissen und Mitwissen hinsichtlich eben dieses Dinges, nämlich von solchem ihm Eigenen, was sie noch nicht zu Gesicht bekommen hat“ (HUSSERL). Das Denken überwindet die jeweilige partielle Erfahrung und schafft Besitz. „Man wird bei näherem Zusehen sagen müssen, daß die Gewißheit des Denkkzusammenhangs, in welchem unsere Urteile auftreten, aus dem Zusammenwirken des Kriteriums der Gewißheit für unmittelbares Wissen mit dem Kriterium der Gebundenheit und Notwendigkeit für vermitteltes Denken entsteht“ (DILTHEY). Denken allein verliert sich in Behauptungen, und Erfahren allein verliert den Überblick. Nur durch den stetigen Wechsel von Erfahren und Denken ist jener Zusammenhang in der Erkenntnis möglich, welcher zur Erhellung des Gegenstandes führt.

Die Intention auf Kenntnis und Erkenntnis sondert auch in der Psychiatrie Praxis und Wissenschaft. Man kann sich — praktisch-diagnostischen Erwägungen nachgehend — mit der Feststellung begnügen, daß eine seelische Gegebenheit, z. B. als Halluzination erscheinend, vorliege, daß dieses eine abnorme Erlebnisweise sei, und durch die Kenntnis von Zuordnungen wird auf ein zugeordnetes Grundgeschehen geschlossen. Der „praktische Horizont“ (JASPER) als Absicht zu heilen fundiert die Aufmerksamkeit und begrenzt die mögliche Erfahrung.

Für eine forschende Wissenschaft setzt aber der Zugriff gerade da ein, wo sich Praxis bescheidet. Die systematische Analyse etwa dieses Phänomens „Halluzination“, sucht weiter nach der Eigenart, die ihm innerwohnt, sie versucht herauszubekommen, was es konstituiert. Dies gelingt

dadurch, daß an dem Phänomen durch besondere Aufmerksamkeitszuwendung gewisse Teilespekte betont und damit schärfer konturiert werden. Ein solches Beginnen sucht auf: Äußerungsmöglichkeiten eines Phänomens, Selbstverweisungen auf die ihm eigene Art. Der „wissenschaftliche Horizont“ fällt dann zusammen mit der Grenze der letztmöglichen Erkennbarkeit. „Wissenschaft, wo sie echt ist, ist in ihren Aussagen allgemeingültig und zugleich kritisch, weil sie weiß, was sie weiß und was sie nicht weiß. Die Praxis ist in ihrer Durchführung, nicht in ihrer Zielsetzung abhängig von der Wissenschaft“ (JASPER). Die Praxis sucht real-zweckvoll Kenntnis eines Sachverhaltes, die Wissenschaft als reine Erkenntnis das Prinzip und den Sinn.

3. Die experimentelle Haltung.

Der durch zufällig günstige Konstellation bedingten spontanen Erfahrung steht nun eine Haltung gegenüber, die bewußt handelnd Erfahrung herbeiführen will (*experientia quaesita*, FR. BACON). Ausgehend von der erfahrungsmöglichen Wirklichkeit und der gedanklichen Konzeption als Fragestellung, werden Mittel ersonnen, die in der Anwendung eine Antwort erzwingen. Der denkende Vorentwurf drängt im Experiment zum „Akt der Verkörperung“ (WIND). Das Experiment gründet also in einer bestimmten Haltung gegenüber der Welt; es ist „Ausübung von Macht im Dienste der Erkenntnis“ (C. F. v. WEIZSÄCKER). Diese Weise der Erfahrung beansprucht voll die Möglichkeit, die etwas, das so ist, hat, indem sie diese zur Verwirklichung aufruft, wobei sich letztlich erweisen muß, ob diese Möglichkeit tatsächlich vorliegt oder auch nicht. Ein anderes ist es, wenn die ersonnenen Mittel zur Verwirklichung falsch gewählt waren oder Beobachtungsfehler zugrunde gelegt wurden (Irrtum). Im echten Experiment geht es immer nur um die Bestätigung oder Verwerfung der Frage; es distanziert sich von der Entdeckung, hier liegt seine Konsequenz. Es ist das auch kein Widerspruch zu jener „Offenheit für das ‚Unerwartete‘“, welches HÄBERLICH im Experiment fordert, da der Mensch das Ergebnis, wenn es sich einstellt, ja annimmt, auch wenn es ihm unbequem ist. Indem aber das im Experiment Gewonnene seinerseits der denkenden Erschließung bedarf — das Experiment gibt nur „Erfahrungsrohstoff“ (DINGLER) — steht es nicht außerhalb der Weise menschlicher Wissensgewinnung.

Das griechische Denken begründete durch die Entdämonisierung der Natur und rationale Bearbeitung der Ursachenfrage die Einzelforschung. Das früheste Resultat dieser Wendung ist die Verselbständigung der Medizin (NESTLE). Das Corpus Hippocraticum spiegelt diesen Bewältigungsmodus besonders in der dem Hippokrates selbst zugesprochenen Schrift „Von der heiligen Krankheit“. Durch die Betonung der natürlichen Ursache der Krankheit läßt sie sich in einen erkennbaren Sachverhalt auflösen und wird so ihrer Fremdartigkeit entkleidet. „Die Menschen aber sehen infolge ihrer Unerfahrenheit und Verwunderung (über diese Krankheit) sowohl

ihr Wesen wie auch ihre Ursache als etwas Göttliches an, weil sie in nichts den anderen Krankheiten gleicht. Der Glaube an das Göttliche erhält sich bei ihnen, weil sie die Krankheit nicht erkennen.“ Beginnt hier die Bewältigung der Natur, so ist diese weiter gediehen in der Schrift „Über die Kunst“, in der von der Zeichenlehre und dabei auch schon von einer experimentellen Diagnostik gehandelt wird: „Für den Fall aber, daß die Natur selbst diese (Merkmale) nicht freiwillig (zu erkennen) gibt, hat (die ärztliche Kunst) Zwangsmittel entdeckt, durch welche die Natur auf unschädliche Weise genötigt wird (solche Merkmale) hervortreten zu lassen. Hat sie sich aber eröffnet, so zeigt sie den Kunstverständigen an, was sie zu tun haben.“ Es geht hier um eine Einsicht, die durch einen dreifachen Schritt gewonnen wird, der allgemein das Experiment kennzeichnet: Ausgehend von der *gestellten Frage*, hier eben nach den Merkmalen einer Krankheit, wird ein (*technisches*) *Verfahren* ersonnen, diese in die Beobachtung zu bekommen. Der sich durch das Verfahren zeigende Tatbestand aber bedarf der *Interpretation* durch den „Kunstverständigen“. Und was diese Interpretation gleicherweise beachtet und sie auch sichert, ist die natürliche Ordnung — der „Kosmos“.

Die anschauende ist von der experimentellen Einstellung zu trennen. Nur so anschauend findet man sich ohne Frage vor dem Gegebenen: es einfach hinnehmend in seinem Sich-Geben; dagegen geht der Entwurf des Experimentes von einer ausdrücklichen Fragestellung aus. Und eine solche Fragestellung gründet in der jeweiligen Problemlage einer Wissenschaft, sie drängt hervor aus einem Wissenbestand, der mehr oder minder ausgesprochen ihre Voraussetzung bildet. Eine Fragestellung ist stets interessegebunden, reine Anschauung „interesselos“.

4. Das experimentelle Verfahren.

Die willkürliche Erzeugung (Wiederholbarkeit) des Phänomens als Qualität zu geeigneter wissenschaftlicher Beobachtung bildet den Bereich des praktisch-technischen Handelns im Vorgang des Experiments. Die Anordnung des Versuches zielt ab auf die Überführung eines hypothetisch Vermeinten in eine empirischer Untersuchung zugängliche Realitätsweise. Das Handeln geht aus von Vorhandenem, dieses benutzend zur Darstellung eines noch nicht Gegebenen. Ein solches Verfahren arbeitet mit der Voraussetzung der Überschaubarkeit der Bedingungen der Gegenstandswerdung — hier liegt sein Wagnis. Die primäre Aussage, die einen Gegenstand zu experimenteller Ergreifung geeignet bestimmt, ist die seiner Erfahrbarkeit. Diese Erfahrbarkeit kann eine direkte oder indirekte sein, je nachdem ein Sachverhalt sich selbst zeigt oder nur anzeigen. „Das Experiment hat den Zweck, das bisher nicht Wahrgenommene zu erforschen; sei es, daß es einen bisher nicht wahrnehmbaren Vorgang selbst, sei es, daß es Wirkungen eines bisher unwahrnehmbaren Vorganges zur Wahrnehmung bringt“ (C. F. v. WEIZSÄCKER).

Das Vorgehen des qualitativen Experimentes läßt sich in zwei Modi sondern: Einmal soll ein bestimmter, aber hypothetischer Sachverhalt verifiziert werden und das andere Mal gilt es, Teile an einem Tatbestand zu isolieren — jedoch geht es stets um die Gewinnung des „reinen

Phänomens“ im Sinne des Erkenntnisgegenstandes. Die Praxis dieses Vorganges erweist sich als synthetisch und analytisch zugleich. Es ist dies so zu erläutern: 1. In einem gedachten Vorentwurf — angeregt durch die natürliche Erfahrung einer Gegebenheit — stellt sich die Frage der Erscheinungsbedingungen, die durch analysierendes Denken postuliert werden. Die künstliche Erfahrung als Experiment nimmt die angenommenen Bedingungen auf und erwartet, daß durch sie dieser Sachverhalt sich aktualisiere, d. h. es werden im Sinne einer Synthese die Mittel begebracht zur Konkretion dieser Gegebenheit. 2. Ein Sachverhalt ist zur Erfahrung gekommen, und nun werden Einzelheiten an ihm isolierend herausgehoben durch den Einsatz eines „Apparates“. — Diese beiden Vorgänge sind im Experiment idealiter verschränkt. Wir wollen dies den experimentellen Zirkel nennen, in dem einmal Aussagen erhalten und dann wieder eingesetzt werden zur Realisierung eines Sachverhaltes und weiter die künstliche Scheidung tatsächlich verbundener Faktoren und Aufweis ihrer Stellung in der Struktur als Ganzem angestrebt wird. Der Zirkel schließt sich zwischen der Konstanz der Bedingungen und der Konstanz des Phänomens. Das Arbeitsprinzip ist einmal die Variation der Lage der Bedingungen, das andere Mal die Reduktion durch Perspektivenänderung. Immer geht es aber um Klärung der Eigenart eines Sachverhaltes.

Die Realisierung des hypothetisch Vermeinten vollzieht sich weiter als ein (hermeneutischer) Zirkel zwischen Erkenntnismittel und Erkenntnisgegenstand. WIND schreibt darüber: „Der Aufschluß, den wir über die Welt durch den Gebrauch eines Instrumentes suchen, ist stets zugleich ein Aufschluß über die Stellung des Instrumentes in der Welt.“ Dann aber gilt weiter: Die Kategorien unserer Erkenntnis müssen zugleich als Kategorien des Gegenstandes möglich sein. Das Erkenntnismittel muß geeignet sein im Hinblick auf das zu Erfahrende, das aber ist nichts anderes als die Abhängigkeit der Konkretion des Gegenstandes von der rechten Wahl der Mittel.

5. Das experimentelle Verfahren bei seelischen Sachverhalten.

Das Allgemeine einer experimentellen Erkenntniseinstellung kommt in jenem Satz HAMANNS in seinen „Sokratischen Denkwürdigkeiten“ über das hermeneutische Verfahren zum Ausdruck: „Ein sorgfältiger Ausleger muß die Naturforscher nachahmen. Wie diese einen Körper in allerhand willkürliche Verbindungen mit anderen Körpern versetzen und künstliche Erfahrungen erfinden, seine Eigenschaften auszuholen, so macht es jener mit seinem Texte.“

Die Differenz im Ansatz der Erkenntnispraxis für die Bereiche Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft ist jedoch nach DILTHEYS Untersuchungen darin zu suchen, daß in der Naturwissenschaft die Frage nach

dem kausalgesetzlichen Zusammenhang einzelner vorgefundener Tatbestände dominiert, in der Geisteswissenschaft und insbesondere der Psychologie jedoch der erlebte Sinnzusammenhang in Frage steht. DILTHEY pointiert dies: „Die Natur erklären wir, das Seelenleben verstehen wir.“ Und weiter sei dies stets zu beachten: „Der erfahrene Zusammenhang des Seelenlebens muß die feste, erlebte und unmittelbar sichere Grundlage der Psychologie bleiben, wie tief sie auch in die experimentelle Einzelforschung eindringe.“

Dieser Zusammenhang des Seelischen liegt nun stets vor als jemandes Seelisches, an je diese Person gebunden. Und diese Person erlebt in ihrer unvertauschbar einmaligen Situation. Eine experimentelle Erfahrung — dieses beachtend — muß daher hier im Gegensatz zur Naturwissenschaft die Selbstbeobachtung beanspruchen — jenes „individuelle Bewußtsein in seiner Individualität“ (WELLEK). Vorausgehen hat dabei eine Instruktion (durch einen „Versuchsleiter“) und erwartet wird eine Mitteilung. Das psychologische Experiment spricht die Möglichkeit einer Persönlichkeit an, sich zu entscheiden. Eine solche Entscheidung kann auch sein, daß sich diese Persönlichkeit dem Experiment entzieht. Das Generelle der Absicht ist aber auch hier die Isolierung von Einzelphänomenen aus einem „Beziehungsganzen“ (JASPERs). Eine Einschränkung ist die Unmöglichkeit der experimentellen Synthese dieses „Beziehungsganzen“. Experiment heißt hier Erweiterung der Ausdrucksmöglichkeit und Anbieten der Verwirklichung des jeweiligen Beziehungsganzen einer Person.

6. Das experimentelle Verfahren bei pathopsychologischen Sachverhalten.

Darin unterscheidet sich nun aber das psychologische vom psychopathologischen Experiment im engeren Sinne, daß bei letzterem, was man beim psychologischen Experiment immerhin diskutieren könnte, Versuchsleiter und Versuchsperson nicht vertauschbar sind. Denn die Psychose stellt die Persönlichkeit außerhalb „einer allgemeinen Welt für alle“ (JASPERs), welche Gemeinsamkeit bedeutet. In der Psychopathologie handelt es sich um fremdseelisches Geschehen in ganz exklusivem Sinne durch das prozeßbedingte Auftreten eines wesensmäßig Neuen, welches an sich durch Vergleichung mit normalen oder nur gradmäßig abnormen Zuständen inkommensurabel ist, die Seinsmöglichkeiten der Person verändert, indem es diese aufhebt oder wesenhaft umformt. Diese Sachlage hindert die einfache Übernahme des psychologischen Experimentes im Prinzip.

Die Gelegenheit, „pathologische Sinnesphänomene selbst zu erleben und so nicht nur auf die Mitteilung fremdseelischen Geschehens von Kranken angewiesen zu sein“ (BERINGER), schien sich durch Selbstversuche mit Drogen — wie beispielsweise dem Meskalin (SERKO) —

erzwingen zu lassen. So glaubte auch GUTTMANN als Ergebnis seiner Meskalinversuche gefunden zu haben, daß damit der Psychiater etwa „seine eigenen Begriffe über die Trugwahrnehmungen durch Selbstversuche klären und aus dem Gebiet der grauen Theorie in die grünen Gefilde lebendiger Anschauung überführen“ könne. Doch da liegt erneut die Einschränkung: Solche Versuche ergeben eben nur Aussagen der Art, wie „Wirkung von Meskalin auf eine Person“. Bei kritischer Überprüfung erwies sich die Annahme als durchaus irrig, hier genuine psychotische Phänomene erzeugen zu können. Es wurde dann auch erkannt, daß es sich nur um solchen „ähnlichen“ Phänomene handelte im Sinne des „Modells“ (MAYER-GROSS u. STEIN, BERINGER). Eine Berechtigung muß man diesen Versuchen aber für jenes Vorgehen zuerkennen, um etwa aus der Differenz „Halluzination im Meskalinrausch“ und „Halluzination bei schizophrener Bewußtseinslage“ das „reine“ Phänomen: Halluzination zu gewinnen. Das Experiment schafft da, wenn auch keine Möglichkeit zum Nacherleben, so doch Vergleichsmöglichkeiten für ein phänomenologisches Erfassen psychotischen Erlebens.

Historisch entstand der experimentelle Ansatz in der Psychiatrie, „beim Menschen künstliche Störungen des Seelenlebens zu erzeugen“ (KRAEPELIN), aus dem Bestreben, die ursächlichen Verhältnisse im abnormen Seelenleben aufzuklären — dies ist die klinische Grundfrage. ISSERLIN nennt wohl ganz richtig die Zeit der Einführung des psychologischen Versuches in die Psychiatrie „die Zeit des Aufbaues der Psychiatrie als einer klinischen Disziplin“. Für KRAEPELINS systematische Intention schien sich hier das Hilfsmittel anzubieten, um aus dem Bereich des überlieferten Wissens hinauszugelangen, als mit den bis dahin gebräuchlichen Beobachtungsmethoden sich anscheinend kein wesentlicher Fortschritt mehr erreichen ließ. In dieser Absicht sollte der „Plan der künstlichen Erzeugung von Geistesstörungen“ besonders auch einen neuen Erkenntnisweg zur Erfahrung „der gesetzmäßigen Beziehungen zwischen körperlichen und psychischen Zuständen“ schaffen. Die Zeit lehrte allerdings, daß bei mancher Variation dieses Ansatzes, welcher bis zu den heutigen therapeutischen Maßnahmen in der Psychiatrie reicht, zu der Frage nach einer „Grundstörung“ als Krankheitsprozeß das Experiment nichts wesentliches beizubringen vermochte. Das Charakteristikum eines solchen „Kausalexperiments“ ist, daß es mit jener „echten naturwissenschaftlichen Hypothese“ arbeitet, nämlich dem Begriff der Krankheit im Sinne einer „krankhaften Veränderung des Leibes“ (KURT SCHNEIDER). Bislang lag der Gewinn derartiger als „Kausalexperiment“ geplanter Versuche vielmehr darin, daß die exogene Beeinflußbarkeit des normalen und abnormen Seelenlebens durch derartige Mittel sowie deren Eigenwirkung studiert werden konnte, wobei für die Therapie dann manches Brauchbare sich auffinden ließ (v. BAUER).

Obwohl KRAEPELIN — seine Versuche überblickend — zu dem Schluß kam, daß die Bedeutung experimenteller Methoden mehr in der Förderung „wissenschaftlicher Erkenntnis“ als in der „Erleichterung der Krankheitdiagnose“ liege, hat der Einsatz derselben für diagnostische Belange doch stets das größere Interesse gefunden. In dieser Abwandlung wird das Experiment zum „Test“, wobei dieser Terminus vor allem die Absicht einer Symptomgewinnung einschließt. Die sich hier bietende Aufgabe besteht in der Ausarbeitung eines psychodiagnostischen Hilfsmittels, welches eine eigene Symptomreihe neben die übliche klinische Symptomreihe stellt. In der Anwendungspraxis hat sich in der Psychopathologie bisher ergeben, daß durch ein solches Instrument einmal Symptome in schon bekannter Erscheinungsweise aktiviert werden können (z. B. eine schon bekannte Denkstörung) und dann auch spezifisch-testeigene (künstliche) Symptome zur Kenntnis gelangten, die sich entweder als durch die Lage (Testanordnung) bedingte Varianten bekannter Symptome (z. B. also bestimmte Formen der bekannten Denkstörung, die durch den Test hervorgerufen werden), dann aber auch als im engeren Sinne neue Symptomatik (Testsyndrome) erwiesen. Um die spezifische Anzeigefunktion letzterer festzustellen, wurden statistische Operationen herangezogen. Allerdings wurde jene Erwartung nicht ganz erfüllt, hierdurch auf die klinische Verlaufsbeobachtung verzichten zu können und den Symptomkomplex im Zustandsbild gleich insgesamt zu erfassen. Immerhin bieten solche Versuche eine diagnostische Hilfe durch die Möglichkeit einer „profilierten Bestandsaufnahme relativ äußerlicher psychischer Phänomene zum Zweck differenzierter Unterscheidungsmöglichkeiten von Details für verfeinerte Grenzbestimmung der psychopathologischen Differentialdiagnostik“ (MÜLLER-SUUR).

7. Das Problem des Maßes und der Interpretation.

Der Übergang von der Kenntnis des im Experiment gewonnenen Materials zur Erkenntnis des gefragten Sachverhaltes wird gebildet durch die Interpretation. Diese Arbeit hat nun vor allem zu beachten, einmal die Stellung des Aufgefundenen in einem Zusammenhang; HAMANN weist darauf hin: „Die Wörter haben ihren Wert, wie die Zahlen, von der Stelle, wo sie stehen, und ihre Begriffe sind in ihren Bestimmungen und in ihren Verhältnissen, gleich den Münzen, nach Ort und Zeit wandelbar. Wenn die Schlange der Eva beweiset: Ihr werdet sein wie Gott, und Jehova weissagt: Siehe! Adam ist worden als Unser einer; wenn Salomo ausruft: Alles ist eitel! Und ein alter Geck es ihm nachpfeift: so sieht man, daß einerlei Wahrheiten mit einem sehr entgegengesetzten Geist ausgesprochen werden können.“ Und dann erscheint die Frage nach dem rechten Maß der Interpretation, wie GOETHE dies am Beispiel des Botanikers exemplifiziert: „So soll den echten Botaniker weder die Schönheit noch die Nutzbarkeit der Pflanzen rühren, er soll ihre Bildung, ihr Verhältnis zu dem übrigen Pflanzenreiche untersuchen, und wie sie alle von der Sonne hervorgelockt und beschienen werden, so soll er mit einem ruhigen Blicke sie alle ansehen und übersehen und den Maßstab für diese Erkenntnis, die Data der Beurteilung nicht aus sich, sondern aus dem Kreise der Dinge nehmen, die er beobachtet.“

Gehen wir auf den KRAEPELINSchen Ansatz zurück, so wird dessen wesentliches Anliegen darin deutlich: „In die Verschwommenheit der Alltagspsychologie, die uns nichts als allgemeine Eindrücke liefert, kann nur die experimentelle Zergliederung, die Anwendung von Maß und Zahl diejenige Klarheit bringen, welche das Ziel wissenschaftlicher Betrachtung bilden muß.“ Deutlich wird hier die Ansicht des Psychischen als raum-zeitlich sich erstreckende objektive Wirklichkeit und das naturwissenschaftliche Glaubensbekenntnis, daß ein Sachverhalt erst dann erfaßt sei, wenn er gemessen ist. KRAEPELIN suchte ja auch jenen „Zahlenausdruck“, der als Grenze zwischen gesund und krank sondern sollte. Die irrite Voraussetzung, die zu diesem Ansatz führte, liegt heute klarer: Sie lag im Streben nach Quantifizierbarkeit, das sich zu eng an das naturwissenschaftliche Experiment anlehnte, dabei die einfache Gleichsetzung der physischen und psychischen „Leistung“ vollzog, und den Hang hatte zum Messen im Sinne der Feststellung von „Normalwerten“. Ein solches Bezugssystem war falsch gewählt.

SEIFERT wandte deshalb gegen eine Experimentalpsychologie unter anderem auch ein, daß Messen und Zählen als Konsequenz die Verkennung des wesentlich Psychischen nach sich ziehe. Nun ist allgemein Zählen und Messen nur *eine* Art des in-Bezug-bringens, welches zur Einordnung von etwas in einen allgemeinen Zusammenhang des Wissens führt. Als „maßgebend“ wird ein Bezugssystem zugrunde gelegt, welches in sich die Abbildung des Gegenstandes ermöglichen soll, der zur Untersuchung steht. Jede konkrete Messung verlangt zuvor die Fixierung bestimmter Einheiten, die als konstant anerkannt werden (CASSIRER). Es muß dann aber noch ein Verhältnis gefunden werden, welches normativ ist. Dies ist ein Verhältnis von zwei Bezugssystemen. Das eine dieser Bezugssysteme liegt im Aufbau des Experiments selbst. Dieses Bezugssystem des Messenden wird zunächst hypothetisch auch als Bezugssystem des zu-Messenden angesehen. Es ist konstitutiv für die Wahl der Mittel zur Durchführung des Experiments. Das Experiment vereinigt aber jeweils das der Messung konstitutive Bezugssystem mit einem anderen Bezugssystem, das dem Gemessenen selbst konstitutiv ist, und es entsteht damit die Frage nach der Interpretation des Zusammenhangs oder des Verhältnisses der beiden Bezugssysteme. Jener Übergang von Zuständen und Veränderungen des Meßinstrumentes zum Urteil über den Gegenstand, der dadurch bestimmt werden soll — zur Interpretation also — hat immer zu fragen nach der Adäquatheit des Bezugssystems von Messendem und Gemessenem. Das „adäquate“ Maß aber liegt immer nur im Gegenstand selbst als Gefüge (METZGER). Die Interpretation des im Experiment gewonnenen Materials stellt einsichtig erst die eigentliche Erkenntnis heraus. Sie sichert das Objektivierte als Bestand. Dieser objektivierbare Bestand ist aber verschieden, je nachdem ob es sich um

vorhandene Dinge oder um existierende Wesen handelt. Das Vorhandensein des Dinges als gleichförmig wiederholbarer Einzelfall ist experimentell praktisch vollständig zu erfassen. Das Dasein eines existierenden Wesens als Individuum aber nicht, sondern nur soweit, wie es auch wiederholbarer Einzelfall sein kann, d. h. also nicht in seiner qualitativen Eigentlichkeit, sondern nur als Einzelnes einer Reihe. Die Interpretation des Experimentes gegenüber existierenden Wesen erfordert daher zur Erfassung der individuellen Eigenart des Gegenstandes außer dem ersten Schritt der Prüfung der Maßadäquatheit noch einen zweiten Schritt der hermeneutischen Interpretation auf das Qualitative des Gegenstandes im Überblick seiner Unvergleichbarkeit mit Anderem. Darin liegt eben die Begrenztheit experimenteller Bemühungen in der Psychopathologie, daß ihr Material stets nur Ausdruck von Seelischem sein kann und stets den weiteren Schritt der hermeneutischen Interpretation verlangt. Hinter einer scheinbaren Quantifizierbarkeit verbirgt sich Qualitatives.

In der Einsicht in die Differenz der naturwissenschaftlichen rechnerischen und geisteswissenschaftlichen hermeneutischen experimentellen Erkenntnishaltung liegt zugleich auch die Einsicht in das rechte Maß, das in der Interpretation des durch das Experiment beigebrachten Erfahrungsrohstoffes wirksam sein muß. Der Irrweg in der Interpretation liegt in der fehlenden Einsicht in die Differenz zwischen naturwissenschaftlicher und geisteswissenschaftlicher Erkenntnispraxis. „Nicht dadurch erweisen wir uns als echte Schüler der großen naturwissenschaftlichen Denker, daß wir die von ihnen erfundenen Methoden auf unser Gebiet übertragen, sondern dadurch, daß unser Erkennen sich der Natur unserer Objekte anschmiegt und wir uns zu diesem ganz so verhalten, wie sie zu dem ihrigen“ (DILTHEY).

Zusammenfassung.

Die Bedeutung, welche experimental-psychologische Forschung für die Psychiatrie gewinnt, gibt Anlaß zur Untersuchung der Möglichkeiten und Grenzen experimenteller Verfahren in der Psychopathologie. Voraussetzung für die experimentelle Haltung ist ein angemessenes Verhältnis zwischen Erfahrung als einfache Kenntnisnahme und als planmäßige Erkenntnissuche. Das Prinzip experimentellen Verfahrens in der naturwissenschaftlichen Forschung im engeren Sinne wurde dem in der Psychologie unter diesem Gesichtspunkt gegenübergestellt und die Eigenart experimentellen Vorgehens bei pathopsychologischen Sachverhalten beschrieben. Dabei war das Problem der adäquaten Maßanwendung und der Beziehung verschiedener Maßsysteme sowie die Frage der Interpretation der experimentellen Ergebnisse und vor allem auch die Differenz von rechnerischer und hermeneutischer Interpretation von besonderer Bedeutung.

Literatur.

BAEYER, W. v.: Experimentierende Psychopathologie. *Nervenarzt* 21, 470 (1950). — BERINGER, K.: Der Meskalinrausch. Berlin: Springer 1927. — CASSIRER, E.: Substanzbegriff und Funktionsbegriff. Berlin: Bruno Cassirer 1910. — DILTHEY, W.: Beiträge zur Lösung der Frage vom Ursprung unseres Glaubens an die Realität der Außenwelt und seinem Recht (1890). — Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie (1894). = Gesammelte Schriften Bd. V, 1. Hälft. Hrsg. G. MISCH. Leipzig, Berlin: B. G. Teubner 1924. — DINGLER, H.: Das Experiment. München: E. Reinhardt 1928. — GOETHE, J. W. v.: Der Versuch als Vermittler von Objekt und Subjekt (1927). = Schriften über die Natur. Ausgew. v. G. IPSEN. Kröners-Taschenausgabe. — GUTTMANN, A.: Medikamentöse Spaltung der Persönlichkeit. *Mschr. Psychiatr.* 56, 161 (1924). — HAEBERLIN, P.: Logik. Zürich: Schweizer Spiegel 1947. — HAMANN, J. G.: Sokratische Denkwürdigkeiten. = Sturm und Drang. Ausgew. v. E. LOEWENTHAL. Heidelberg: Lambert Schneider 1949. — HIPPOKRATES, Die Werke des. Hrsg. R. KAFFERER u. Mitw. v. G. STICKER. Bd. I. Stuttgart: Hippokrates Verlag 1933—40. — HOFER, G.: Phänomen und Symptom. *Nervenarzt* 25, 342 (1954). — HÖNIGSWALD, R.: Die Grundlagen der Denkpsychologie. Leipzig, Berlin: B. G. Teubner 1925. — HUSSERL, EDM.: Erfahrung und Urteil. Hrsg. L. LANDGREBE. Hamburg: Claassen u. Goverts 1948. — ISSERLIN, M.: Über die Art der in der Psychiatrie zu verwendenden psychologischen Hilfsmittel und die Möglichkeit ihrer Anwendung. = Handb. psycholog. Hilfsmittel d. psychiatr. Diagnostik. Hrsg. O. LIPPMANN. Leipzig: Barth 1922. — JASPER, K.: Allgemeine Psychopathologie. 5. Aufl. Berlin-Heidelberg: Springer 1948. — KRAEPELIN, E.: Über die Beeinflussung einfacher psychischer Vorgänge durch einige Arzneimittel. Jena: G. Fischer 1892. — Der psychologische Versuch in der Psychiatrie. *Psycholog. Arbeiten* I, 1 (1895). — LIPPS, G. F.: Die psychischen Maßmethoden. Braunschweig: Vieweg u. Sohn 1906. — LIPPS, H.: Untersuchungen zu einer hermeneutischen Logik. Frankfurt a. M.: V. Klostermann 1938. — LUCHTENBERG, P.: Das Experiment in der Psychologie. *Z. f. Menschenkunde* 2, 39 (1926). — MAYER-GROSS, W., u. H. STEIN: Über einige Abänderungen der Sinnestätigkeit im Meskalinrausch. *Z. Neur.* 101, 354 (1926). — METZGER, W.: Psychologie. 2. Aufl. Darmstadt: Steinkopff 1954. — MÜLLER-SUUR, H.: Über das Verhältnis der naturwissenschaftlichen und der geisteswissenschaftlichen Betrachtungsweise in der medizinischen Psychologie. *Nervenarzt* 18, 145 (1947). — Das psychisch Abnorme. Berlin-Göttingen-Heidelberg: Springer 1950. — Psychiatrische Erfahrungen mit dem Wartegg-Zeichentest. *Nervenarzt* 23, 446 (1952). — NESTLE, W.: Griechische Geistesgeschichte. Stuttgart: Kröner 1944. — SCHELER, M.: Die Stellung des Menschen im Kosmos. München: Nymphenburger Verlagshandlung 1947. — Die Formen des Wissens und die Bildung (1925). = Philosophische Weltanschauung. München: Lehnen Verlag 1954. — SCHNEIDER, KURT: Klinische Psychopathologie. Stuttgart: Thieme 1950. — SEIFERT, FR.: Psychologie, Metaphysik der Seele. = Handb. d. Philosophie. München-Berlin: R. Oldenbourg 1928. — SEEKO, A.: Im Meskalinrausch. *Jahrb. f. Psychiatr.* 34, 355 (1913). — SEYFFERT, H.-M.: Testmethoden in der Psychiatrie. *Zbl. Neur.* 112, 1 (1951). — SOMMER, R.: Lehrbuch der psychopathologischen Untersuchungsmethoden. Berlin-Wien: Urban u. Schwarzenberg 1899. — SPRANGER, ED.: Lebensformen. 8. Aufl. Tübingen: Neomarius 1950. — WEIZSÄCKER, C. F. v.: Das Experiment. *Stud. general.* 1, 3 (1947). — WELLEK, A.: Das Experiment in der Psychologie. *Stud. general.* 1, 18 (1947). — WIND, EDG.: Das Experiment und die Metaphysik. Tübingen: J. C. B. Mohr 1934. — WUNDT, W.: Logik. II. u. III. Bd., 4. Aufl. Stuttgart: F. Enke 1920 u. 1921. — ZIEHEN, TH.: Leitfaden der physiologischen Psychologie. 12. Aufl. Jena: G. Fischer 1924.